

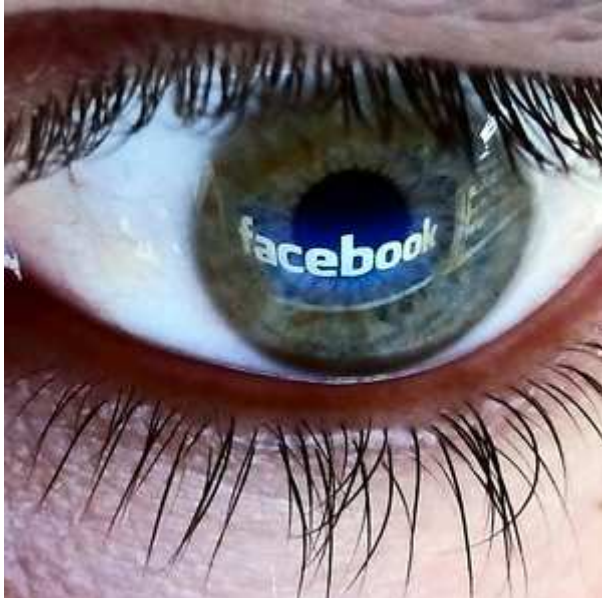
# Mittelbayerische

OBERPFALZ &amp; BAYERN

Artikel vom 06.11.2012, 19:45 Uhr

## Was wir im Netz preisgeben

**Cybermobbing, achtloser Umgang mit Daten: Rechtsanwältin Sabine Sobola erklärt, warum das Datenschutzgesetz oft nicht helfen kann. Das liegt auch an den Nutzern.**



**22 Millionen Mitglieder zählt Facebook in Deutschland – aber vielen ist unklar, was sie alles von sich preisgeben. Und das kann ernsthafte Konsequenzen haben. Foto: Archiv**

von Pascal Durain, MZ

Regensburg. Eigentlich ist es ein Bollwerk. Aber nur solange es diejenigen, die es schützen soll, nicht freiwillig aufgeben. Das Bundesdatenschutzgesetz in Deutschland verfolgt schon mit den ersten Zeilen seines ersten Paragraphen das Ziel, personenbezogene Daten vor dem Missbrauch durch Dritte zu schützen. Doch sobald man in sozialen Netzwerken zugestimmt hat, als Nutzer mir der Verwendung seiner Daten einverstanden zu sein, ist dieses Bastion gefallen. Die Regensburger IT-Spezialistin und Rechtsanwältin Sabine Sobola stellte sich daher am Dienstag die Frage, warum es trotzdem so viel tun: „Soziale Netzwerke und Datenschutz – ein Widerspruch?“ Sobola war zu Gast in der Industrie- und Handelskammer war, die zusammen mit dem Bayerischen IT-Sicherheitscluster zur Tagung „IT-Sicherheit am Donaustand“ geladen hatte.

Als die Juristin sich auf diesen Vortrag vorbereitete, stellte sich diese Frage für sie noch widersprüchlicher dar, als zunächst befürchtet, erzählte Sobola dem Auditorium. Kaum ein anderes Datenschutzgesetz stärke die Rechte der Internet-Nutzer so sehr wie das deutsche. Aber warum will dieses Bollwerk trotzdem nicht so recht auf das heutige Nutzungsverhalten passen? Die Antwort darauf stand auf einer der nächsten Folien ihrer Präsentation: „Die Soziale

Netzwerke – und die ungehorsame Bevölkerung.“ Denn alles, was freiwillig an Daten abgegeben werde, hebele das „BDSG“ aus. Das Internet sei kein rechtsfreier Raum, erklärt Sobola – trotzdem passieren immer wieder Pannen, das liege aber auch daran, dass Nutzer oft nicht wissen, was sie tun, und welche Konsequenzen ihr Handeln hat.

Sobola: „Der Umgang mit sozialen Netzwerken will geübt sein.“ Wer auf Facebook mit seinem Chef (oder seinem ehemaligen) befreundet ist, sollte sich darüber im Klaren sein, dass der jedes Wort mitlesen könne und dieses Wissen natürlich auch verwenden dürfe. „Wer freiwillig persönliche Daten aufgibt, hat nur zu den festgelegten Regeln (Privatsphäre-Einstellungen, Anm. d. Red.), einen Anspruch auf Schutz.“ An solchen Stellen sei das BDSG bezüglich vieler Internetphänomene einfach zu unklar. Man müsse sich heute verdeutlichen, das Inhalte vor Dritten geheim gehalten werden müssten – aber das könne man nur tun, wenn sie nie ins Netz wandern. „Jeder ist selbstverantwortlich für das, was über ihn im Internet zu finden ist.“ Ist es einmal im WWW, sei es dort auch nur schwer wieder herauszubekommen. Man müsse aber darauf achten, Schwächere wie beispielsweise Kinder zu schützen. Soll heißen: Man darf sie nicht einfach ins Verderben laufenlassen. In den Nutzungsbedingungen der sozialen Netzwerke stehe zwar, dass Cybermobbing verboten sei. Doch die Realität sei wieder eine ganz andere.

Wer Opfer eines Identitätsklau wird, – zum Beispiel weil jemand das Passwort des Facebook-Nutzer-Kontos geknackt hat und nun Schindluder unter falschen Namen treibt – hat trotzdem Mittel zur Hand, die er allerdings auch einsetzen muss. So kann mich sich laut Sobola an die Betreiber-Plattform wenden, die dann aktiv werden muss. Bei der Polizei hat man dann die Möglichkeit, eine Strafanzeige zu stellen. Am besten sei es aber, sich einen Anwalt zu suchen, der einen dabei unterstützt. Auch IT-Unternehmen helfen in solchen Fällen, den Täter zu schnappen. Aber das sei oft sehr kostspielig.

Gerade wenn die Opfer noch sehr jung (unter 16 Jahre) sind, stamme der Täter meist aus dem Familien-, oder Bekanntenkreis. Da könnte man sich zuerst auch an die Schule wenden, die oft schneller und wirksamer eingreifen könnte. „Streiche funktionieren heutzutage anders. Was früher der Brief war, ist heute eine Mail.“ Unterschätzen

dürfe man Cybermobbing aber nicht. „Die Qualität, mit der Menschen heutzutage gemeinschaftlich erniedrigt werden, gab es früher nicht.“

---

**URL:** <http://www.mittelbayerische.de/index.cfm?pid=10008&lid=0&cid=0&tid=0&pk=847318>